

Fragen, z. B. inwieweit „Selbsthilfe“ nach Übergriffen erlaubt war. Das 1306 in Montreuil von Vertretern beider Seiten geführte Schlichtungsverfahren zu Ansprüchen aus Piratenüberfällen nach 1292 wirft hierzu ein bezeichnendes Licht auf die Sicht des englischen Königtums. Die beteiligten Seeleute wurden wie Barone der walisischen Marken behandelt, die ein Recht zur eigenständigen Kriegführung hatten. Die Verfolgung von Piraten wurde zudem oft durch außenpolitische Verwicklungen behindert. Während Frankreich auf Beschlagnahmen setzte, suchte man in England Vergeltungsmaßnahmen insbesondere durch Geld- und Haftstrafen zu verhindern. Aber da die öffentliche Ordnung in den Königreichen selbst zumeist nicht bedroht war, finden sich kaum Belege für Bestrafungen. Neben dem Problem der oft nur schwer möglichen Klärung der Beteiligung und der Abläufe war eine wichtige Ursache, dass die Herrscher für ihre militärischen Unternehmungen oft auf die Beteiligten angewiesen waren. Der auf intensiven Quellenstudien aufbauende, durch Karten und kleinere Editionen ergänzte Band arbeitet damit exemplarisch die Gründe heraus, warum Piratenüberfälle ein durchgängiges Phänomen nicht nur der ma. Geschichte darstellen. Er bietet viele interessante Einsichten im Detail, die sich auch auf andere Regionen übertragen lassen. Jürgen Sarnowsky

Jörg ROGGE, Zwischen inszenierter Trauer und persönlichem Gedenken. Der öffentliche Abschied vom toten Herrscher im spätmittelalterlichen England, HJb 134 (2014) S. 99–120, systematisiert die Nachrichten über Aufbahrung, Überführung und Bestattung der Könige des 14./15. Jh. und erkennt im ritualisierten Ablauf eine „politische Ökonomie der Trauer, die für die Herrschaftssicherung nutzbar gemacht wurde“ (S. 120). R. S.

-----

Medieval Christianity in the North. New Studies, ed. by Kirsi SALONEN / Kurt VILLADS JENSEN / Torstein JØRGENSEN (Acta Scandinavica 1) Turnhout 2013, Brepols, XII u. 276 S., Abb., Karten, Tab., ISBN 978-2-503-54048-1, EUR 75 (excl. VAT). – Anzuzeigen ist ein Sammelband von auffallend schwacher inhaltlicher Kohärenz; schließlich hat im MA so gut wie alles irgendwie mit „Christianity“ zu tun. Zustandekommen ist er in einem gemeinsamen „Centre of Excellence“ der Universitäten Bergen, Göteborg, Helsinki und Odense, das unter dem vagen Oberthema „Religion, Culture, and State Formation“ Fördergelder für recht disparate Einzelprojekte bereitstellte (vgl. Vorwort S. XI). Auch wenn einige der (sämtlich auf Englisch verfassten) Beiträge durchaus lesenswert sind, der Sinn der vorliegenden Publikation erschließt sich jenseits dieses Entstehungshorizonts nicht. – Else MUNDAL (S. 7–22) sammelt Zeugnisse für das Weiterleben heidnischer Vorstellungen im ma. Island, v. a. die Verehrung von Naturgeistern. – Stefan BRINK (S. 23–39) untersucht die Etablierung der kirchlichen Organisation und unterscheidet dabei eine eigenkirchlich geprägte erste Phase von einer zweiten, die mit der Einrichtung eines regelrechten Netzes von Pfarrkirchen eingeleitet wurde. – Sæbjørg Walaker NORDEIDE / Jennifer R. McDONALD (S. 41–66) stellen die Speisevorschriften